

NEIN zur Massentierhaltungsinitiative

Johanna Gapany, Ständerätin (FDP)

Sehr geehrte Damen Medienvertreterinnen, sehr geehrte Herren Medienvertreter

Sehr geehrte Damen und Herren

Bei dieser Initiative scheinen die Initiantinnen und Initianten in der Gleichung einen wichtigen Faktor vergessen zu haben ... Die Realität derjenigen, die uns ernähren, die arbeiten, die innovativ sind.

Und das ist schade, denn es lohnt sich, diese Realität besser zu kennen.

Sie befinden sich in allen Landesteilen der Schweiz.

Manchmal ziert eine Tafel den Betrieb: IP-Suisse, Bio Suisse, Natura-Beef usw.

Mit der Absicht, gut zu arbeiten.

Mit der Absicht, sich auch von den anderen abzuheben und dem, was sie produzieren, einen Namen zu geben, Qualität zu verleihen.

Ist die Situation perfekt? Nein, bestimmt nicht. Aber die Entwicklung in der Landwirtschaft zeigt, dass es jedes Jahr Fortschritte gibt. Punkto Tierwohl sei daran erinnert, dass das Tierschutzgesetz seit seiner Einführung im Jahr 1981 viele Male revidiert wurde, sodass sich die einheimische Tierzucht immer weiter verbessert hat. Heute befindet sie sich auf einem Niveau, das seinesgleichen sucht.

Fortschritte sind noch möglich und es braucht ein Nein zu dieser Initiative, um weiterhin in die richtige Richtung zu gehen.

Denn im Gegensatz zu dem, was uns diese Initiative glauben lassen will, ist es nicht möglich, eine so strenge Importregelung einzuführen, ohne unsere Verpflichtungen gegenüber der WTO zu verletzen.

Denn die Wahl wird manchmal auch durch die wirtschaftlichen Möglichkeiten gesteuert. Wird diese Wahl eingeschränkt, werden wir mit einem grossen Problem gegenüber einem Teil der Bevölkerung konfrontiert, da dieser sich teureres Fleisch nicht leisten kann.

Ein weiterer Punkt, der den mangelnden Realitätsbezug bestätigt. Die Initiative will die Zahl der Tiere beschränken und mehr Platz für jedes einzelne Tier vorsehen. Das bedeutet, dass die Betriebe vergrössert, mehr kleine Betriebe gebaut oder die Tierbestände reduziert werden müssen. Allerdings rufen die bestehenden Raumplanungsregeln rasch die Herausforderungen unserer Generation in Erinnerung, und die Vervielfachung kleiner Zonen passt eindeutig nicht zur bisherigen Stossrichtung.

Einige Fakten:

In den letzten 30 Jahren sind 30 000 Landwirtschaftsbetriebe verschwunden.

Der gesamte Viehbestand ist in den letzten Jahren um 20 bis 40 Prozent zurückgegangen.

Ein interessanter Vergleich: In Dänemark hat ein durchschnittlicher Milchbetrieb 200 Kühe. Bei uns sind es 25.

Muss also der Viehbestand wirklich weiter reduziert werden?

Muss der Viehbestand für die Verbesserung des Tierwohls gesenkt werden?

Offensichtlich nicht. Kleine Betriebe können sehr gute Arbeit leisten, aber es hat sich gezeigt, dass Grossbetriebe modern sind und dass sich die Grösse des Betriebs nicht auf das Tierwohl auswirkt. Zu diesem Schluss ist eine Studie gekommen, die von Nutztiergesundheit Schweiz veröffentlicht wurde. Dies ist konkreten Qualitätsvorgaben und der Professionalität der Züchter zu verdanken.

Statt also eine willkürliche Zahl einzuführen – was beispielsweise der Fall wäre, wenn die Zahl der Legehennen von 18 000 auf höchstens 2000 reduziert würde –, wäre es besser, relevante und sinnvolle Massnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität der Tiere einzuführen und Produkte aus der Schweiz aufzuwerten. Denn in der Schweiz sind die Tierwohlnormen am strengsten. Ausserdem sollte die Ausbildung gestärkt werden und es ist zu gewährleisten, dass die Praktiken den gesetzlichen Grundlagen entsprechen.